

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Friedrich, Großherzog von Baden

Hottinger, Christlieb Gotthold

Heidelberg, 1886

Als Christ

[urn:nbn:de:bsz:31-140204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-140204)

er doch bisweilen auf weitere Bestrafung verzichtet; daß sie ohne seinen Dank und seine ehrende Anerkennung fort mußten, war in der That für sie eine lebenslängliche schwere Strafe. — Als er wieder ein Mal eine solche schlimme Erfahrung gemacht hatte, sagte er: „Wäre ich kein Christ, so könnte ich angesichts solcher Untreue und solchen Undankes mißtrauisch gegen die Menschheit werden.“

Als Christ.

Zu „seiner ihm teuren Kirche“ hat sich der Großherzog oft und freudig bekannt, und von seinem landesbischöflichen Amt hat er gesagt, daß er es „mit treuer Liebe im Herzen trage und es schützend und schirmend auszuüben trachte.“ Mit herzlicher Teilnahme und offener Hand begleitet er die Werke, welche sich die Ausbreitung des Evangeliums oder die Durchdringung des Volkslebens mit dem Geiste Christi zur Aufgabe gesetzt haben.

Unvergeßlich ist allen, welche es miterlebten, der Abend des 6. August 1870. Als der Sieg bei Wörth in Karlsruhe bekannt geworden, strömte eine nach Tausenden zählende Volksmenge zum Schlosse, um sich mit der großherzoglichen Familie des Sieges zu erfreuen. Der Fürst trat mit seiner Gemahlin und der Prinzessin Wilhelm unter die Leute, brachte dem siegreichen Feldherrn ein Hurrah aus und forderte dann auf „Nun danket alle Gott“ zu singen. Wie dies Lied von der tausendköpfigen Menge andächtig vorgetragen, am Abend zum Himmel drang, der Eindruck läßt sich nicht beschreiben, das muß man miterlebt haben. — Wie bei diesem, so giebt der Großherzog bei allen wichtigen Anlässen Gott die Ehre. Wenn er sein Volk zu einem freien Staatsleben führen will, so will er es nur, sofern dies ruht „auf der sicheren Grundlage geistiger Bildung und sittlich-religiösen Ernstes.“

Auch in seinem Familienleben waltet dieser sittlich-religiöse Ernst. Er besucht mit seinen Angehörigen den Gottesdienst regelmäßig. Selbst auf Reisen verläßt er ihn nicht; wenn er sich an einem Orte nur einen Tag aufhält und dieser ein Sonntag ist, geht er in Gottes Haus. Bei wichtigen Familienereignissen in Freud und Leid, z. B. vor einem Geburtstag,

vor einer Vermählung, während einer Krankheit läßt er für den engsten Kreis der Familie, bisweilen noch mit Hinzuziehung seiner nächsten Umgebung und seiner Dienerschaft, Hausgottesdienst abhalten. Als er im Jahre 1881 in Baden-Baden zum Tode erkrankt war, berief er oft seinen Hausgeistlichen, den Prälaten Dr. Doll, und da er wegen eines dabei auftretenden Augenleidens eine Zeit lang im verdunkelten Zimmer bleiben mußte, hörte er dem Gottesdienste so lange von hier aus zu, bis er demselben wieder in der Mitte der Seinigen beizohnen konnte.

Das Christentum ist ihm zur Sache des ganzen Menschen geworden, das alle Verhältnisse des Lebens durchleuchtet und heiligen soll. Als er im Jahre 1883 die Friedrich-Schule, an welcher seine beiden Söhne unterrichtet worden waren, schloß, sprach er zu den abgehenden Schülern u. a. folgende Worte: „Möge Sie Gott nicht bloß leiblich gesund erhalten, sondern Sie auch geistig stärken, daß Sie von allem Gemeinen und Bösen sich mit edlem Abscheu abkehren, sich hohen und idealen Zielen zuwenden und an Gesinnung und That tüchtige Männer werden. Ich brauche Ihnen nicht ausdrücklich zu sagen, was dazu Ihrerseits nötig ist. Es ist die Religion, die fromme christliche Gesinnung. Darin beruhte zu allen Zeiten die Kraft und der Vorzug der besten Menschen, darin werden auch Sie Ihres Lebens Halt und Trost, Ihres Strebens Erfolg, Ihres Wirkens Segen finden. Wenn Sie Ihrem Gott Treue und Glauben bewahren, dann dürfen wir auch zuversichtlich hoffen, daß Sie Ihren Familien und Ihrem Vaterlande einst Ehre machen.“

Als Vater des Volkes.

Eine schwierige Aufgabe für den Fürsten besteht in der Verknüpfung seiner Arbeit für das Wohl des Staates im ganzen mit seiner Teilnahme am Wohl und Wehe der einzelnen. Niemals hat Großherzog Friedrich die letztere aus dem Auge gelassen, im Gegentheil er hat ihr oft so viele Zeit, Kraft und Ruhe des Gemütes gewidmet, daß seine nächsten Angehörigen und seine Ratgeber ihn baten, er möge sich mehr schonen. Freilich gerade dann, wenn der Sohn im Glend ist und sich nicht mehr zu helfen weiß, kommt er zum Vater. Wie viele